

Ulrich Magin



Porträt
eines
Alpen-
phantoms

Der Tatzel- wurm

Edition
RAETIA

Zum Buch

Wer hat heute noch Angst vor dem Tatzelwurm? Früher war das anders: Zahlreich sind die Erzählungen, wie sich das Reptil auf Menschen stürzte und sie mit seinem giftigen Atem anspie!

Autor Ulrich Magin hat über 430 Augenzeugenberichte aus dem gesamten Alpenraum gesammelt und untersucht. Was haben diese Menschen wohl gesehen? Ein bisher unentdecktes Tier? Oder ist der Tatzelwurm etwa nur ein Mythos?

Die Klärung dieser Fragen ist eine aufregende zoologische Schnitzeljagd und zugleich eine spannende Traditionsgeschichte, die bis ins Heute reicht.

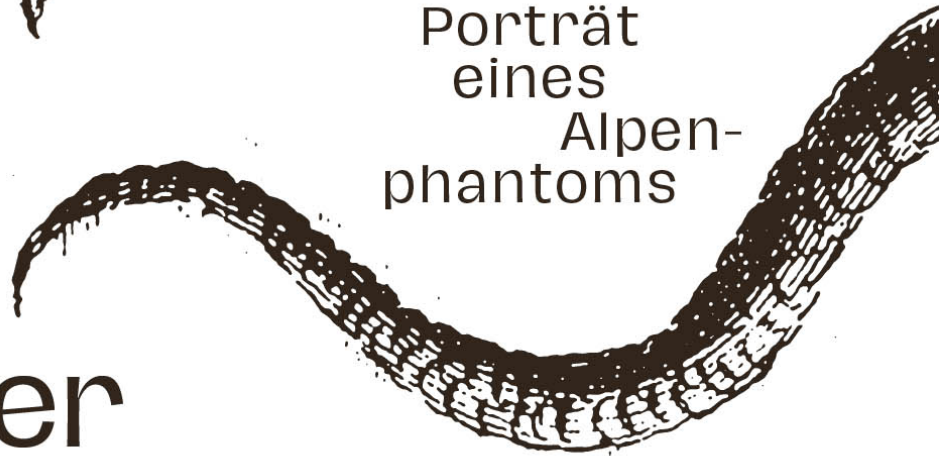
- » Spannend, amüsan und lehrreich
- » Zahlreiche seltene und historische Abbildungen

Ulrich Magin



Porträt
eines
Alpen-
phantoms

Der Tatzel- wurm



REF 11A

Inhalt

Vorbemerkung

Sagen und Legenden: der Tatzelwurm in Frühgeschichte, Antike und Mittelalter

Die klassische Antike

Was die Sagen sagen ...

Erste Beweise?

Urgewalt und Ungetüm: vom Mittelalter bis zur Renaissance

Der Tatzelwurm nimmt Gestalt an: das 17. und 18. Jahrhundert

Vom Tatzelwurm verfolgt: erste Meldungen aus Österreich

Nur vereinzelte Sichtungen: die anderen Alpenländer

Die Eroberung des Alpenraums: die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts

Bergstutzen in Österreich

Lindwürmer in der Schweiz

Rieseneidechsen in Italien

Riesenschlangen in Frankreich

Nur wenige Sichtungen in Deutschland

Sichtungen und Skepsis: die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts

Ungetüme zu Wasser und zu Berge in Österreich
Niedliche und grausliche Exemplare in der Schweiz
Tatzelwürmer in allen Farben im südlichen Tirol
Schlangen mit „unerwarteten Köpfen“ in Frankreich
Der Ruhpoldinger Molch in Deutschland
Erste wissenschaftliche Annäherungen

Respektiert und gesucht: der Anfang des 20. Jahrhunderts

Beißwürmer und Krokodile in Österreich
Luziferartige Sichtungen in Italien
Ungeheuer in der Schweiz, in Deutschland und Frankreich

Die große Zeit des Tatzelwurms: die 1930er-Jahre

Die Debatte im „Schlern“
Das einzige Foto und eine Expedition zum Aufnahmeort

Schwerpunkt Italien: der Tatzelwurm ab 1935

Der kleine Bruder von Nessie in Südtirol
Seltsame Skelette in Venetien und im Friaul
Katzenschlangen im Piemont
Weitere Serpentegeatti in der Lombardei
Ausgesetzte Exoten in Österreich
Die letzten Drachen der Schweiz
Zooflüchtlinge in Deutschland
Schlangennest Frankreich
Heutige Deutungsversuche

Annäherungen an ein Alpenphantom

Von Fußabdrücken und anderen Spuren

Von Kopfgeldern und Prämien
Vom Tatzelwurm als Ware
Von Verwechslungen
Von Scherzen und Schwindeleien
Von verschwundenen Beweisen
Vom fehlenden wissenschaftlichen Interesse
Von trügerischen Erinnerungen
Von mehrdeutigen Bezeichnungen
Unbekannte Spezies?
Gemeldete Skelettfunde

Wie viel Beine hat der Tatzelwurm? Eine Analyse der Sichtungsmeldungen

Füße, Tatzen, Prätzel, Beine
Kopf, Kamm, Mähne, Schwanz
Haut, Fell, Borsten, Schuppen
Lang, länger, am längsten
Des Tatzelwurms Liebe zum Wasser
Kein Phantombild möglich

Vom Krustentier zum Fabelwesen: mögliche Erklärungen für das Phänomen

Bekannte und unbekannte Reptilien als Tatzelwürmer
Handelt es sich möglicherweise um unterschiedliche Tierarten?
Weitere Tierarten als Tatzelwürmer
Wirkmächtiger Mythos

Die multikausale Herkunft des Tatzelwurms

Anmerkungen

Literatur
Bildnachweis
Der Autor
Impressum
Der Wurmfortsatz

Vorbemerkung

Wurm bedeutet Schlange, ein Tatzelwurm ist demnach eine Schlange mit Beinen, die in den Alpen seit mindestens 500 Jahren gesehen wird - und zwar im gesamten Alpenraum, von den französischen Seealpen im Westen bis Slowenien im Osten. Heute ist er, zumindest im deutschsprachigen Raum, kaum mehr als eine folkloristische Reminiszenz, und doch war der Tatzelwurm in früheren Zeiten eine echte Gefahr für Bergbauern und Wanderer - und bedrohte sogar Seefahrer auf ihren Schiffen. Das große Reptil stürzte sich mit einem kühnen Sprung auf Menschen und spie sie mit seinem giftigen Atem an, gegen den es kein Mittel gab.

Vom Tatzelwurm - oder, je nach Region, Springwurm, Schmeckwurm, Stollenwurm (von den winzigen, stollenartigen Füßen), Haselwurm, Beißwurm, Bergstutz oder Bergstutzen, von Bisamkatze und Murbl, im Ennstal Büffel, in Kärnten Kuschka oder Kuschker, in Italien Serpentegatto bzw. Serpengatto, Aspide, Basilisco oder Aspidosordo und im Slawischen, wie die Hornnatter auch, Poskok (Springer) - wird oft erzählt.

Kryptozoologen, die sich mit unentdeckten Tieren befassen, sehen in ihm einen sogenannten Kryptiden, ein wissenschaftlich noch nicht erfasstes und bestimmtes, aber reales Tier. Mehrere dieser Forscher haben ein Phantombild des Alpendrachen erstellt: Er soll, so Gerhard Venzmer 1930, „etwa einen halben bis einen Meter lang sein, mit rundlichem Kopf, abgestutztem Schwanz und kurzen Füßen, so dick wie etwa ein Mannesarm oder

Mannesschenkel, die Haut silbergrau glänzend oder scheckig, bald beschuppt, bald mit spärlichen Haaren bedeckt. [Es] wird von allen, die den ‚Springwurm‘ gesehen haben wollen, einmütig von dem Vermögen des Tieres, durchdringend zu pfeifen, berichtet.“¹

Man schildere, meint der Jurist und Schriftsteller Albert von Drasenovich 1927, ihn immer gleich: „dicker, schlangengerundeter, grünlicher bis schwarzbrauner, mit Schuppen und spärlichen Borsten besetzter Leib, zwei oder vier kurze Füße (Stollen), kurzer Stummelschwanz, breiter Kopf, großes Maul, feurige Augen, angriffslustiges oder doch wehrhaftes Benehmen.“²

Und Dr. Karl Meusburger, einer der eifrigsten Sammler von Begegnungen mit Tatzelwürmern, stellte 1931 im „Schlern“ fest, die „je nach der Gegend verschiedenen Namen für ein und dasselbe Tier besagen uns, daß die Kunde vom Tatzelwurm weit verbreitet ist und daß unsere [...] Gewährsmänner nicht die ersten waren, die ein solches Tier zu Gesicht bekamen, oder wenigstens behaupten, es gesehen zu haben“.³

Grundlage dieses Buches sind rund 430 Augenzeugenberichte, der letzte aus dem Jahr 2015. Bei ihrer Lektüre wird klar, dass nicht immer dasselbe Tier beschrieben ist – mal hat der Tatzelwurm den Kopf einer Schlange, mal den einer Katze, mal zwei, dann mehr Füße, mal ist die Haut glatt, dann wieder schuppig. Mal ist er scheu, mal aggressiv, mal giftig, mal wird sein Genuss empfohlen. Er ist eine Eidechse, eine Schlange, hat Flügel, acht Beine – kurz: Er zeigt sich in mancherlei Form.

Da der Tatzelwurm viele Namen trägt und viele Formen hat, gelten in diesem Buch alle nicht als einheimische Schlangen und Eidechsen identifizierbaren, in den Alpen beobachteten Reptilien als Tatzelwürmer – und natürlich all

jene Tiere, die von ihren Beobachtern selbst als Tatzelwurm erkannt und bezeichnet wurden.

Das Wort Tatzelwurm ruft leicht ein Lächeln hervor, der grausige Tatzelwurm ist eher ein Scherz denn eine Realität, und doch begleitet die Suche nach dem Wurm die Geschichte der Erforschung und Erschließung der Alpen – und sie ist noch nicht vorbei. Ähnlich wie beim Yeti, dem Schneemenschen des Himalaya, dem Bigfoot im nordamerikanischen Kaskadengebirge und Nessie, dem Ungeheuer von Loch Ness, hat man es mit einem Tier zu tun, das zwar gesehen, nicht aber wissenschaftlich belegt werden kann. Liest man die Berichte der Augenzeugen, meint man, der Tatzelwurm sei ein noch unerforschtes Tier, aber der Mangel an Beweisen macht aus ihm – vorerst zumindest noch – ein Tier der Sage.

Denn wie immer die zoologischen Fakten hinter der Tatzelwurmsage aussehen, er ist eine kulturelle Tatsache, die Beachtung verdient. Moderne Zoologen halten das Tier für ein mythologisches Konstrukt, und auch ich will mich dem Phänomen nicht kryptozoologisch nähern (auch wenn das eine Rolle spielen wird), sondern vor allem mit dem Handwerkszeug des Historikers – wo und wann wurde etwas gesehen, wer hat wann an was geglaubt? Das Ergebnis ist nicht nur eine aufregende zoologische Schnitzeljagd, sondern vermittelt zudem Einblicke in Glaubens- und Lebenswelten, die heute bereits in vielen Regionen verschwunden sind.

Einige abschließende Bemerkungen noch: Redaktionelle Einschreibungen in die Originaltexte sind stets mit eckigen Klammern gekennzeichnet. Einfügungen in runden Klammern stehen so im zitierten Text. Die Übersetzung aller fremdsprachigen Berichte stammt vom Autor.

Ein schwieriges Gebiet war die Geografie: Ortsnamen und Zugehörigkeiten sind im Laufe der Zeit wandelbar, im Alpenraum vielleicht noch mehr als anderswo in Europa. Was heute Österreich heißt, war früher das Habsburgerreich, zu dem unter anderem auch die Lombardei gehörte, und bis 1919 auch Südtirol und das Trentino. Die in diesem Buch verwendeten Staatsgrenzen sind stets die heutigen. Südtiroler Ortsnamen hat der Verlag immer in ihrer deutschen Form eingesetzt, selbst dort, wo in den Quellen politische Zwänge zur Verwendung der italienischen Entsprechungen geführt hatten.

Sagen und Legenden: der Tatzelwurm in Frühgeschichte, Antike und Mittelalter

Wie weit in die Vergangenheit die Geschichte von Drachenbegegnungen in den Alpen zurückreicht, lässt sich nur schwer sagen. Aus der Zeit um 1000 v. Chr. soll das „tönerne Bild einer Eidechse“ aus einem Pfahlbau bei Nidau im Bielersee, Kanton Bern, stammen, zu dem ein Autor des 19. Jahrhunderts anmerkt: „möglicherweise ist aber [...] einer jener großen Saurier gemeint, welche zur Pfahlbauzeit wahrscheinlich noch existiert haben.“⁴ Erst 2005 wurden im Val Camonica vorgeschichtliche Felsbilder entdeckt, darunter eines aus der Bronzezeit, das „einen kleinen Mensch vor einer riesigen Schlange“⁵ zeigt.

Die klassische Antike

Die ersten schriftlichen Nachrichten über die Alpen, oft noch vom reinen Hörensagen her, stammen von den griechischen und römischen Autoren der klassischen Antike. Keiner der alten Schreiber, die sich der Naturgeschichte widmeten, weiß etwas von Drachen in den Alpen. Allerdings wird vom italienischen Stiefel von seltsamen und großen Schlangen berichtet, die dem späteren Tatzelwurm gleichen.

Die römischen Autoren erwähnen in ihren Werken und Annalen nämlich merkwürdige Erzählungen über Schlangen, die die moderne Zoologie nicht bestätigen kann – zum Beispiel Beobachtungen von Schlangen mit Krone, mit Beinen oder von riesiger Gestalt, die als Vorzeichen galten, oder die Gewohnheit von Schlangen, die Kühe auf der Weide zu melken.

Zum Jahr 177 v. Chr. vermerkt Livius in seinem Buch von der Geschichte Roms, „im römischen [sei] ein verstümmelter Knabe zur Welt gekommen und eine vierfüßige Schlange gesehen worden“⁶.

174 v. Chr. versicherten die Bewohner von Caere, „in ihrer Stadt habe sich eine Schlange, bemäht und mit Goldflecken gesprenkelt, sehen lassen“⁷. Caere ist das heutige Cerveteri in der Toskana, und die Mähne könnte man auch mit „Kamm“ übersetzen.

In seiner berühmten „Naturgeschichte“ spricht Caius Plinius Secundus im achten Buch (Kapitel 14) von riesigen Schlangen in Italien: „Die sogenannte Boaschlange in Italien [...] wächst zu einer solchen Größe, daß man unter der Regierung des göttlichen Claudius in dem Bauche von einer, die im Vatikanischen getötet wurde, ein ganzes Kind antraf. Sie nähren sich anfangs von Kuhmilch, und daher haben sie den Namen.“⁸

Was die Sagen sagen...

Aus unbestimmter Zeit raunen die Sagen, auch wenn man mittlerweile weiß, dass sie mehr über die Zeit erzählen, in der sie aufgezeichnet wurden, als über die graue Vorzeit, von der sie berichten. Drachensagen trifft man im Alpengebiet fast überall an: „Man hat und zeigt

Drachenlöcher, Drachensteine, Drachenklammen und Drachenböden. Diese und der Drachensee [auf dem Mieminger-Hochgebirge] sind die unzerstörbaren Dokumente der Drachensagen und des Glaubens einstigen Vorhandenseins dieser Ungethüme, wozu die Drachenhöhle bei der Sill zu Wilten gehört. Endlich die Drachenzunge, welche im Kloster Wilten aufbewahrt wird, sollte über das einstige Vorhandensein [sic] keinen Zweifel übrig lassen“, merkt Ritter Johann Nepomuk von Alpenburg in seinem Buch „Mythen und Sagen Tirols“ aus dem Jahr 1857 ironisch an.⁹

Nach Alpenburg habe der typische Tiroler Drache einen Schlangen- oder Hundekopf, kurze Ohren, einen langen Hals und einen gedrungenen Körper mit langem Schwanz, dazu vier Füße mit Tatzen, und er hause bevorzugt in Höhlen neben fließendem Wasser.¹⁰

Von Drachen wird im ganzen Alpenraum erzählt: Man kannte ihn im Eisacktal in Südtirol,¹¹ am Silmer Berg, in Triesenberg und vom Oberfeld bei Mels in Liechtenstein, wo die schuppigen Ungetüme in einer Höhle, in der Nähe der Kirche und in Sümpfen aufzufinden waren,¹² in Kärnten ebenso wie in Bayern.

Geschichten, die man von Drachen erzählte, dienten vielen verschiedenen Zwecken - sie mythologisierten die Christianisierung und die Ausrottung des Heidentums (schon in der Genesis gilt die Schlange als Verkörperung des Teufels), sie kündeten von der Urbarmachung des Landes (und daraus abgeleitet dem Anspruch auf den Besitz des Landes durch den Ortsadeligen), sie erzählten von Naturphänomenen wie Lawinen, Erdbeben, Überflutungen und Gewittern, sie konnten selbst Viehseuchen mit dem Pesthauch eines Untiers verständlich machen.

Erzählen die Menschen der Alpen von Drachen, dann datieren sie die Ungetüme oft in die Zeit zurück, in der ihre Region zum Christentum bekehrt wurde. Als teuflische Kreatur, die vertrieben wird, damit das Land christlich werden kann, begegnet uns der Drache in der Legende vom heiligen Beatus. Der vertrieb ein Untier an der Beatushöhle am Thunersee (Schweiz), das in seiner Einsiedlerhöhle hauste, indem er es zu gehen bat.¹³ Beatus befuhr den See auf seinem Mantel, dasselbe hören wir vom heiligen Julius vom Ortasee, der dann ebenfalls die Drachen von einer Insel vertrieb, bevor er sich dort niederließ.¹⁴ Im 5. Jahrhundert bedrohte der Sumpfdrache von Draguignan (Frankreich) die Pilger auf ihrem Weg zum Kloster Lerins, der heilige Einsiedler Hermentaire – er wurde später der erste Bischof von Antibes – erschlug darauf das Monstrum. Im 7. Jahrhundert wurde der heilige Abt Magnus bei Kempten in Bayern „von einer riesigen Schlange“ angegriffen. Er aber überwand sie durch Gebet und einen wundertätigen Stab. „Später habe ihm auf dem Wege nach Füßen [Füssen] wieder ein Drache den Weg versperrt; diesmal sei er aber voll Gottvertrauen selbst zum Angriff übergegangen, er habe ihm Harz und Pech in den drohend aufgesperrten Rachen geworfen [...], daraufhin habe der Drache angefangen zu brennen.“¹⁵ Das ist wohl die biblische Geschichte vom Drachenkampf des Propheten Daniel, allerdings aus dem Zweistromland ins Allgäu verlegt. Der Chronist Konrad von Scheyern (er starb 1245) bezeichnete die Gegend der bayerischen Aschauerklamm als „Drachenlager“;¹⁶ 1273 erschlug ein gewisser Sulpicius Raimond aus Sulpice im Schweizer Jura ein Ungeheuer namens Le Serpent de St. Sulpice.¹⁷

In all diesen Geschichten verkörpert der Drache die Schlange, das Tier des Teufels, das überwunden wird, oft vom jeweiligen Ortsheiligen.

Manchmal gilt nicht der Heilige, dem die Kirche geweiht ist, als Drachenbezwinger, sondern ein Vorfahr des herrschenden Adligen, oder die Geschichte vom Drachenkampf mythologisiert und erhöht ein authentisches historisches Ereignis. Diese alten Berichte halten sich selten mit Details auf, beispielsweise wie die Drachen ausgesehen haben. Wichtiger ist die Funktion des Drachentöters als örtlicher Heros. In seiner für uns ungewöhnlichen Kleinschreibung bemerkt der österreichische Volkskundler Franz Josef Vonbun (1824-1870) 1852:

„Man malt sich die drachen oder lintwürmer aus als ungeheure schlangen mit crocodilenrachen, zwei ungeheuren löwen- oder auch vogelfüssen (adlerklauen), mächtigen fledermausflügeln und einem stachlichen kamm, ähnlich der rückenflosse mancher grösserer fische, welche zu einer förmlichen schutzwaffe gegen raubfische wird. Von diesem ungeheuer berichtet Ulrich Campell († 1782) in seinem ersten buche rhätischer geschichte folgendes: ‚Das rhätische hochgebirg dient thieren der verschiedensten gattung zum aufenthalt. Unter den schädlichen und wilden nennen wir zuerst den drachen oder lintwurm, dessen vaterland nach Plinius, Indien und Aethiopien sein soll. Einen lintwurm erlegte Struthahn von Winkelried [Ritter Heinrich von Winkelried, gestorben 1303], musste aber von dessen blute besprenget sterben.‘ Sehr bezeichnend ist, dass der alte ehrliche chronist den Schweizer Unterwaldner helden, der den 9. juli 1386 durch seine todesmuthige aufopferung den sieg der Schweizer über Leopold von Oesterreich bei Sempach entschied, mit einem drachen kämpfen und durch dessen blut zu gründe gehen lässt.“¹⁸

Hier hat also die Sage einen historisch verbürgten Schlachtensieg in einen mythologischen Drachenkampf umgedeutet. Die Nachrichten bleiben diffus, aber wir haben es in jedem Falle mit einer großen Schlange zu tun, die Füße hat und Flügel, die einem Krokodil ähnelt, in Steinwüsten, Seen oder Sümpfen haust, und die der Begegnung mit Menschen eher zum Opfer fällt, als dass sie sie überlebt.



Der Schweizer Ritter Heinrich von Winkelried bezwang in Unterwalden beim Dorf Wyler einen weithin gefürchteten Lindwurm. Stich nach Athanasius Kircher, 1678.

Drachen als Verkörperung einer Naturkatastrophe kommen häufig vor, insbesondere bei Überschwemmungen. So heißt es beispielsweise in einer Erzählung, die auf das Jahr 88 n. Chr. zurückdatiert wird:

„Alte Chroniken erzählen, wie [Bad] Goisern [Österreich] in der grauen Vorzeit eine große Stadt gewesen, die sieben Klöster, sechzehn Kirchen und einen Bischof gehabt habe. Nahe dabei auf dem Reichenstein war die Residenz der Könige, Goisernburg geheißen. Da befand sich aber auch ein Lindwurm, der eines Tages losgebrochen und so vieles Wasser mit sich gebracht, daß Land und Leute und die ganze Stadt verschüttet worden und gar elend zu Grunde giengen. [...] Hernach hat es auf dem Wurmstein geheißen nach dem Lindwurm und heißt noch also, und das Wasser, so durch das Dorf rinnt, heißt bis heute der Wurmbach.“¹⁹

Nicht immer muss es einen konkreten Anlass für eine Drachenerzählung gegeben haben. Mittelalterliche Epiker flochten hin und wieder einen Drachenkampf in ihre

Geschichten ein. In zwei zwischen 1280 und 1300 entstandenen Spielmannsdichtungen aus dem Sagenkreis um Dietrich von Bern, im „König Ortnit“ und dessen Fortsetzung „Wolfdietrich“, ist die Rede von Würmern am Ostufer des Gardasees. König Ortnit residiert mit seiner Gemahlin, der Königin Sidrat, in seiner Burg Garda. Er hatte sie dem Machorel von Syrien geraubt, und jener schickt zur Rache zwei Dracheneier, die bei Trient ausgebrütet werden; die Ungetüme verwüsten dann das Land. Der Drache ist hier ein Import aus dem exotischen Ausland, keine heimische Spezies.²⁰

Generell ist der Drache der Sagen ein Tier aus ferner Vergangenheit, aber manchmal knüpft sich eine Drachenerzählung auch an konkrete Funde, etwa Fossilien. Eine solche Konkretisierung kann viele Formen annehmen, zuweilen will sie nur einen Ortsnamen erklärlich machen, ein anderes Mal wird auf noch sichtbare Überreste des Ungetüms angespielt. So wurde auf der Alm Mitterbach über Weißenbach in Südtirol ein ungeheurer Drache erschlagen, und nach seiner Tötung blieb eine seiner Rippen liegen, hinter der 100 Schafe Schatten fanden!²¹

Ab dem 19. Jahrhundert tauchen explizit auch Tatzelwurmsagen auf, die sich wenig von den echten Augenzeugenberichten unterscheiden. Sie spielen nicht im historischen Dunkel, sondern im Hier und Jetzt. So munkelt man im friaulischen Stolvizza, in der Höhle Grotta del Serpente verberge sich der Serpengatto, eine 20 Meter lange Schlange mit Fell und Katzenkopf, die das Land unsicher mache.²²

Der Journalist und Schriftsteller Rudolf Freisauff von Neudegg

„schildert in seinen ‚Salzburger Sagen‘ den Tatzelwurm, oder wie er ihn nennt, den Bergstutz als ein giftiges, äußerst gefährliches Tier, das beim Angriff sich aufrichtet und pfeift. Seine Länge beträgt 3 bis 5 Fuß [90 cm bis 1,50 m], seine Dicke erreicht die eines Bierkrügels. Die Zahl der Füße wird mit zwei oder vier, manchmal sogar mit sechs angegeben. Der kurze Schwanz soll wie abgehackt ausschauen.“²³

Schließlich erzählen Sagen aus dem Wallis von einer fliegenden Viper mit schuppigem Leib, die auf dem Kopf ein goldenes Krönlein mit einem kostbaren Edelstein trug. Tagsüber schlief sie, nachts flog sie „zischend und flammend wie ein Komet“ und drang in die Keller der Häuser ein, wo sie den Wein wegtrank.²⁴

Erste Beweise?

Von Drachenbegegnungen, die bereits als Augenzeugenberichte überliefert wurden, sollen ein Stein und ein Ei stammen, die beide als Beweis für die entsprechende Erzählung dienen: Der Stein wurde in der Schweiz, nämlich in Luzern gefunden, das Ei stammt aus der Gegend um Madonna di Campiglio im heutigen Trentino (Italien).

Der Luzerner Drachenstein fiel im Sommer 1421 vom Himmel, die Primärquelle ist der Schweizer Geschichtsschreiber Johann Leopold Cysat, Neffe von Renward Cysat, der in seiner 1611 erschienenen „Beschreibung dess Berühmbten Lucerner= oder 4. Waldstätten Sees“ darüber schreibt. Um die Besitzrechte an dem Stein war 1509 ein Rechtsstreit zwischen dem Wundarzt Martin Schryber und dem Vorbesitzer des Steins Rudi Stempflin aus Rotenburg entbrannt. Stempflin war ein Nachkomme des Finders, er hatte dem Arzt den Stein als

Pfand gegeben, und dieser wollte ihn nicht wieder herausrücken.

Der Finder, der Bauer Stempflin, mähte sein Feld in der Gegend von Rothenburg bei Luzern, als er plötzlich einen Drachen über sich sah, der vom Rigi nach dem Pilatusberg flog. Stempflin fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, fand er einen Klumpen geronnenes Blut und darin den Drachenstein. Das Dokument der Auseinandersetzung überliefert den Bericht des Bauern:



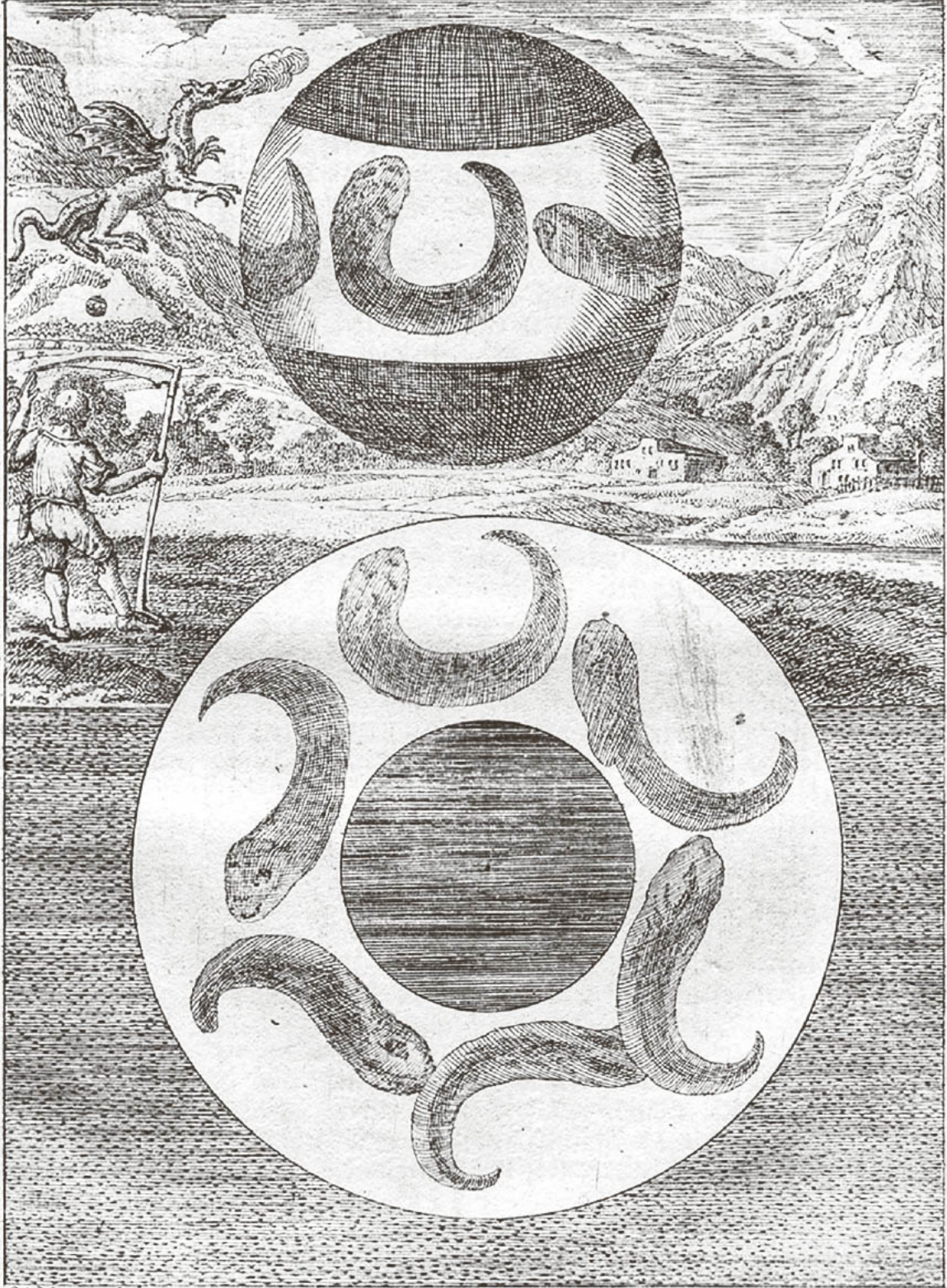
Im Sommer 1421 verlor ein Drache einen Stein, als er Luzern überflog. Um den Stein wurde später prozessiert. Stich nach Johann Leopold Cysat, 1661.

„Er habe auch von synen Vorderen gehört, daß sein Aeni [Großvater] diesen Stein funden hab, in einer Matten, als er gehewet hab, sye ein grausamer Drach kommen, in dem Luft schiessen, zu nechst bei ihme hin,

von einem Berg genannt Rigi, in den andern Berg Frakmont, und ihm so nahend, von der Höhi herab kommen, daß ihm geschwunden und in Ohnmacht gelegen.

Als er aufstunde, funde er eine Schwäre Bluts, so von dem Drachen gesprützt war, daselbig Blut wäre zu stund an gestanden, als eine Sulz, in demselbigen Blut sye dieser Stein gelegen und funden worden, also sye der Stein [...] in seinem Geschlecht geblieben, und sither, etlich Herren und Stätt, disen Stein wollen kaufen, aber seine Vorderen haben ihn nie wolle verkauften.“²⁵

Den fliegenden Drachen bildete Cysat in einem Stich als langhalsiges, feuerspeiendes Monstrum mit Vogelschwingen, Löwentatzen und Krokodilschwanz ab. Der Aberglaube, dass sich im Kopf von Drachen und Schlangen besondere Steine oder Kristalle befänden, die Ruhm, Reichtum und Glück versprachen, war sicherlich der Grund dafür, dass die beiden vor Gericht zogen. Was aber war der Drachenstein? Fiel er vom Himmel oder wurde die Rahmengeschichte vom Drachen nur erfunden, um seinen Wert zu steigern? Wie so oft bei diesen jahrhundertealten Geschichten ist eine eindeutige Erklärung unmöglich: Man fand besondere Steine am Boden und hielt sie für Absonderungen von fliegenden, feuerspeienden Ungeheuern. Peter zu Käß, der Rat zu Luzern und Vogt zu Rothenburg, stellte 1509 jedenfalls fest, dass der Drachenstein heilsame Wirkung aufwies: Seit 30 Jahren



Darstellung des umstrittenen Drachensteins aus Johann Jakob Scheuchzers „Natur-Geschichte des Schweitzerlandes“, 1746.

„hab auch derselbig Stein unzählbarlich vil Menschen, Frauen und Mann, mit Hilff Gottes ernehrt und thüe groß wunderlich ding, mit verborgnen Gift zu melden, und stelle [stille] alle Fließ des Bluts, wie die genennt werden mögen, es syen die roth Stuhlgäng, zu Wunden, zu der Nasen, und sonderlich der Frauen übrigen Fließ und weiblich Krankheit, ohn allen Schmerzen“.²⁶

Der Rat - wohl parteiisch, weil er zwischen einem studierten Arzt und einem einfachen Bauern zu entscheiden hatte - sprach dem Arzt die Rechte an dem Drachenstein zu. Hier trifft nicht nur Stadt- auf Bauernwelt, sondern auch Urwesen auf Verwaltungsapparat.

Die weitere Geschichte des Drachensteins hat der Schweizer Kryptozoologe Andreas Trottmann erforscht und dem Autor zur Verfügung gestellt. Der damalige Besitzer Martin Schryber ließ sich 1523 vom Schultheiß und Rat der Stadt Luzern die Wunderkraft des Drachensteins in einer Urkunde bestätigen, der Stein ging durch mancherlei Hände und wurde schließlich 1929 vom Kanton Luzern von der Familie Meyer von Schauensee erworben und wird seitdem im Natur-Museum Luzern ausgestellt.

Was dieser Stein nun eigentlich sei, darüber gab es vielerlei Spekulationen. Im 18. Jahrhundert bereits zeigte sich der Naturforscher und erste Drachenexperte der Alpen, Johann Jakob Scheuchzer, äußerst skeptisch. Er glaubte zwar an Drachen, nicht aber an den Stein:

„Ich halte aber ungeachtet dessen, was ich dort [im ersten Teil seines Buchs] zur Beglaubigung der Historie von dem Drachen-Stein angebracht habe, davor, daß dieser Stein ein Agat-artiger Kieselstein [also Achat] ist, welcher durch eine besondere Kunst, so wie er aussieht, gemahlet worden, davon man in genauer Betrachtung einige Anzeigen entdecken kan. Mir ist die Kunst bekannt, welche hie und da ausgeübet wird, dadurch die harteste Agat und Chalcedonier mit beliebigen Figuren so können bemahlt werden, daß die Farbe in die Substanz des Steins, ohne die geringste Zerfressung, hinein dringet, und für natürlich kan ausgegeben werden.“²⁷

Spätere Experten wie der deutsche Physiker Ernst Florens Friedrich Chladni (1756-1827), der als Erster bewies, dass Meteoriten Stein- und Metalltrümmer aus dem All sind, hielten einen meteoritischen Ursprung für möglich - sicher nicht wegen des Aussehens des Steins, sondern wegen der Geschichte, die über ihn erzählt wurde.

2006 erfolgte eine Untersuchung an der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA.

„Dank zerstörungsfreier Analytik gewannen nun Wissenschaftler des Natur-Museums Luzern, der Universität Bern und des Naturhistorischen Museums Bern zum ersten Mal einen Einblick in den Kern des Luzerner Drachensteins. Die an der EMPA in Dübendorf mit Hilfe von Computertomographie ermittelten Resultate zeigen, dass der Drachenstein vollständig aus einem Material, mit größter Wahrscheinlichkeit gebranntem Ton, besteht. Damit kann vorderhand zwar ausgeschlossen werden, dass dieser im Natur-Museum Luzern gezeigte ‚Heilstein mit wundersamen Kräften‘ einen Meteoriten enthält. Was es mit der Drachenbeobachtung vor rund 600 Jahren auf sich hat und wie die Tonkugel entstanden ist, bleibt jedoch nach wie vor ein Rätsel“,

schließt Andreas Trottmann.

Die Geschichte mit dem italienischen Drachenei ist nicht weniger kompliziert. Noch um 1850 hing in der Kirche von Madonna di Campiglio ein Drachenkopf an einer Kette vom Dach herab. „Neben ihm hing das Ei, das man angeblich bei diesem Drachen gefunden hatte.“ Beides wurde jedoch beim Umbau der Kirche weggeworfen. Der Drache stammte aus dem nahen Nambinosee, er habe Schafe, Ziegen, Lämmer und einmal sogar einen Hirten gefressen. Anrainer beauftragten daraufhin einen Sulzbacher Bärenjäger, der den Drachen erschoss, aber einige Zeit darauf an dessen Gift starb, „da das Blei das Gift anziehe“²⁸. Somit datiert die Sage das Ereignis zumindest in die Zeit nach der Entwicklung der Feuerwaffen.



Im See von Nambino soll ein Drache gefangen worden sein, der in der Wallfahrtskirche Madonna di Campiglio ausgestellt wurde.

Die älteste bekannte Beschreibung des Drachenkadavers stammt von 1673. Michel'Angelo Mariani²⁹ berichtet „als Merkwürdigkeit“, „daß vom Gewölbe der genannten Kirche nebst einem Straußenei eine Art Fisch im gräulichem Klumpen [...] herabhänge, daß dieses Ungeheuer in einem See oberhalb Campeï von einem Hirten getötet worden sei, daß aber dieser Hirte dabei sein Leben eingebüßt habe“. Carlo Colloni hörte 1888 die identische Erzählung von einem „Urgroßvater“ aus dem Rendenatal, nur hatte sich nun das Straußenei in ein Drachenei verwandelt.³⁰

Doch es gibt weitere Augenzeugen: David Lorenzetti soll das gleiche Tier als 14-Jähriger gesehen haben, als es nach